

Infiziert fürs Leben

Klassik | Ein Professor behauptet: Binnen dreißig Jahren stirbt das Orchester- und Opernpublikum aus. Hofer Intendanten nehmen dazu Stellung – teils mit Optimismus, teils mit Sorge.

Von Michael Thumser

Hof - "Um die klassische Musik muss einem nicht bange sein", sagt Ingrid Schrader; und die Intendantin der Hofer Symphoniker weiß gehaltvolle Argumente anzuführen. Indes melden sich immer wieder Experten zu Wort, die solchen Optimismus nicht teilen wollen.

Zu ihnen gehört Martin Tröndle. Der 39-jährige Juniorprofessor an der Friedrichshafener Zeppelin-Universität beunruhigte die Musikszene dieser Tage mit einer Untersuchung, die im Ergebnis der Darbietung klassischer Musik in Konzert und Oper ein schleichendes Sterben bescheinigt und den Tod binnen dreißig Jahren prognostiziert. Im Konzertsaal, so beobachtet Tröndle, blicke der Besucher über die vielfach ergrauten Häupter im Auditorium wie über einen "Silbersee".

Mit statistischen Methoden erforschten er und seine Ko-Autoren, dass der Altersdurchschnitt der deutschen Gesamtbevölkerung während der vergangenen zwei Jahrzehnte um 3,4, das des Klassik-Publikums indes um unverhältnismäßige elf Jahre gestiegen sei. Nachwuchs stoße kaum nach; sei doch die Jugend heute musikalisch ganz anders sozialisiert als die Elterngeneration, durch Rock und Pop nämlich, während ihre Erzeuger vielfach noch bildungsbürgerlichen Mustern folgten. Den Wandel hätten die Präsentations-"Formate" der Orchester und Bühnen nicht mitvollzogen: Musiziert werde wie vor über 100 Jahren - mithin an Kids und Teenagern weiträumig vorbei.

"Da liegt Tröndle zehn Jahre hinter den Aktivitäten unseres Orchesters zurück", sagt Ingrid Schrader selbstbewusst. Auch die Intendantin verschließt ihre Augen nicht vor dem demografischen und dem Geschmacks-Wandel, vor neuen Ansprüchen an die Kultur. Doch für Hof und die Region verweist sie auf die orchestereigene Musikschule, die sich seit dreißig Jahren der musischen Erziehung junger Leute verschreibt, dabei auch die Erwachsenen nicht vergisst und so eine Brücke zwischen den Generationen schlägt.

Ein "Klassik-Gen", durch das der Mensch irgendwann zwangsläufig zur Tonkunst finde, gibt es nicht - darin stimmen Professor und Intendantin überein. Allerdings kennt Schrader das "Klassik-Virus": "Wer sich mit ihm infiziert, den verlässt es ein Leben lang nicht wieder." Jenem Keim möglichst schon in früher Kindheit den Weg zu bereiten, haben sich die Symphoniker zur Aufgabe gemacht.

Überdies zählt die Intendantin zahlreiche Darbietungsformen auf, mit denen die Symphoniker vom traditionellen Symphoniekonzert abweichen: "Programme mit Literatur, Lichtbildern, Filmen, für Kinder und Eltern, das Crossover 'Amadeus rockt', die 'Backstage'-Reihe, musikalische Schnitzeljagden, Open-Air-Events, die Musik-Sport-Fusion 'Saitensprünge' ...". Die starke Nachfrage auch junger Leute nach den Auftritten - nicht zuletzt nach den Abonnementkonzerten nebst zugehörigen Einführungen - belege, wie gut Klassik nach wie vor im Breitenpublikum ankomme. "Qualität zählt", postuliert Schrader. "Wenn die stimmt, erreichen wir Hörer aller Altersgruppen."

Besorgter zeigt sich hingegen Schraders Amtskollege am Theater Hof. Die sich verbreitende Konkurrenz, die den Bühnen aus den elektronischen und den "leichteren Medien" erwächst, mag Uwe Drechsel nicht abtun. "Wenn die Bildungspolitik das Ruder nicht herumreißt", warnt er, "spielen wir irgendwann vor leeren Häusern." Das Kultusministerium müsse die Schulen in die Pflicht nehmen, um eine "dauerhafte Basis" zu schaffen: um erst das Interesse fürs Theater zu wecken, dann das Verständnis zu vertiefen; und auch, um begreiflich zu machen, "warum in der Oper merkwürdigerweise gesungen wird und nicht gesprochen" und warum in ihr Probleme weniger aktualisiert als "auf einer höheren Ebene verhandelt" werden.

Diese entscheidende pädagogische Aufgabe sei von Bühnengehörigen bei Schulbesuchen nicht zu erfüllen, ebenso wenig durch die Kinder- und Jugend-Ensembles, die das Theater Hof seit Jahren rührig und erfolgreich unterhält. Wie Tröndle greift auch Drechsel auf beunruhigende Zahlen der Statistik zurück: "Was darf ich erwarten, wenn ich lese, dass 25 Prozent der Deutschlehrer noch nie in ihrem Leben eine Theatervorstellung besuchten?"

Immerhin - verzweifeln mag der Intendant nicht: "Es sind immer nur fünf Prozent der Leute ins Theater gegangen. Es gehen auch nicht alle zum Fußball. Ich stehe dazu: Wir sind elitär." Darf's die sogenannte Hochkultur aber auch weiterhin sein? "Um die Zukunft vorherzusagen", sagt Ingrid Schrader von den Symphonikern, "ist der beste Weg, sie zu gestalten."

Martin Tröndle (Hg.): Das Konzert. Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form. Transcript-Verlag, 336 Seiten, kartoniert, 29,80 Euro.